

Im Blickpunkt

Zurück in die erste Liga

Hans-Werner Sinns Ifo-Institut wird wieder aufgewertet



Eigentlich ist Hans-Werner Sinn (Foto: Karwasz) der Mann für die düsteren Botschaften. Oft spricht er über Deutschlands Probleme. An diesem Mittwoch kann der Ökonom jedoch Erfreuliches berichten: Der Chef des Ifo-Instituts nimmt Stellung zur Empfehlung der Leibniz-Gemeinschaft, die Einrichtung stärker zu fördern.

Das Münchner Institut für Wirtschaftsforschung erbringe „größtenteils sehr gute, in einigen Fällen sogar exzellente Leistungen“, heißt es in dem Bericht einer international besetzten Prüfungskommission (*SZ vom 10. 05.*). Daher empfiehlt der Senat der Leibniz-Gemeinschaft Bund und Ländern, die München von 2010 an wieder als Forschungseinrichtung zu behandeln und entsprechend mehr Geld zu überweisen. Die Leibniz-Gemeinschaft ist ein Zusammenschluss von Instituten. Der Senat lässt die Mitglieder regelmäßig evaluieren. 1998 war das Ifo-Institut wegen schwacher Forschungsleistungen zu einer so genannten forschungsbasierten Serviceeinrichtung zurückgestuft worden. Als Folge sanken die Zuschüsse um 30 Prozent, die Zahl der Mitarbeiter verringerte sich von 260 auf aktuell 156. Die Rückkehr in die erste Liga ist auch ein Erfolg Hans-Werner Sinns. Der neue Präsident habe das Institut grundlegend umgebaut und als Zentrum anwendungsorientierter Forschung und wissenschaftlicher Politikberatung profiliert, schreibt der Leibniz-Senat. Der heute 58-Jährige übernahm 1999 den Chefposten bei der angeschlagenen Einrichtung, schloss ganze Abteilungen und konzentrierte die Arbeit auf wenige, politisch bedeutende Bereiche wie Sozialpolitik und Konjunktur. Die bekannteste Veröffentlichung ist der monatliche Ifo-Geschäftsklima-Index, eine Umfrage bei 7000 Unternehmen. Zudem machte der gebürtige Westfale das Institut in der breiten Öffentlichkeit bekannt. Nach eigenen Angaben ist die Einrichtung inzwischen das Wirtschaftsinstitut, das die Medien am häufigsten zitieren.

Dafür hat Sinn, der 2013 in den Ruhestand wechseln will, einiges getan: Der Professor für Finanzwissenschaft an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität provoziert gerne und oft. Seine Behauptungen spitzt er stark zu, griffige Schlagwörter sichern ihm Aufmerksamkeit: etwa Basar-Ökonomie, zugleich Titel von Sinns neuestem Buch. Mit diesem abwertenden Begriff verkauft er seine These, dass sich Deutschland auf die Exporterfolge nicht zu viel einzubilden braucht. Auf allen Kanälen – im Radio und im Fernsehen – ficht der Sohn eines Taxifahrers für unpopuläre Ansichten wie die, dass die Löhne sinken müssen. Kritiker belächeln ihn deswegen als Talkshow-Bewohner. Der Volkswirt sieht die Auftritte dagegen als Mittel, um Einfluss zu nehmen: „Wissenschaftler müssen die Medien einspannen, um Reformstimmung zu erzeugen.“ Zumindest dem Ifo-Institut hat so viel Sendungsbewusstsein nicht geschadet.

Björn Finke

Neuland für die SAP-Belegschaft: An diesem Mittwoch wird ein Betriebsrat gewählt – und auch Gewerkschafter kandidieren

Von Dagmar Deckstein

Es ist schon eine bemerkenswerte Ko- inzidenz, dass zwei historische Großereignisse in diesen Juniwo- chen zusammenfallen. Ausgerechnet im Jahr der Fußballweltmeisterschaft auf deutschem Stadienboden findet auch beim größten deutschen Softwarekon- zern und Weltmarktführer bei Bürosoft- ware ein spektakulärer Wettbewerb statt, bis zu dessen Austragung 34 Jahre seit der Firmengründung vergehen muss- ten. An diesem Mittwoch sind 10 770 SAP-Mitarbeiter in Deutschland dazu aufgerufen, unter mehr als 400 Kandida- ten auf zehn Wahllisten ihre Vertreter für den Betriebsrat zu küren.

Nicht nur, dass es sich die Mannschaft von Costa Rica, Gegner der deutschen Mannschaft im WM-Eröffnungsspiel, angelegen sein ließ, am Firmensitz in Wall- dorf zu logieren, für die betriebliche Mit- bestimmung lässt sich auch sonst noch al- lerlei Honig aus dem derzeit grassieren- den WM-Fieber saugen. Etwa für die Wahlliste mit der Nummer 10, die zu Re- flexionen über Ballmagie einlädt. Es ist die Liste „Pro Betriebsrat“, unter deren 23 Kandidaten auch jene drei IG-Metal- ler zu finden sind, die im Frühjahr die In- tialzündung lieferten für das wochenlan- ge Spektakel um die Einführung eines Be- tribsrats beim letzten der 30 Dax-Kan- didaten ohne Arbeitnehmervertretung. Neben Eberhard Schick waren es Johan- nes Reich und Ralf Kronig, die damals im März beim Amtsgericht Mannheim bean- tragt hatten, ihr Trio als Wahlvorstand zur Vorbereitung einer Betriebsratswahl einzusetzen. SAP kam dann dem Rich- terspruch zuvor und ging in die Offensive: Man werde eben selbst von der Beleg- schaft einen Wahlvorstand wählen las- sen. So kam es auch.

Auf der so genannten Gewerkschafter- liste „Pro Betriebsrat“ kandidieren nun Mitglieder der IG Metall und der Gewerk- schaft Verdi, aber auch Nicht-Organisier- te. Auch wenn Gewerkschaften bei SAP als äußerst „uncool“ gelten, wuchert die- se Liste mit dem Pfund der historischen Initiatorenschaft, und dass ihre Liste per Losentscheid die Nummer 10 trägt, wird als „Magie der 10“ sofort in einen spiele- macherischen beziehungsweise wahltak- tischen Vorteil umgemünzt. „Seit jeher zeugen Fußball-Fans in aller Welt dem Spieler mit der Nummer 10 auf dem Rü- cken den größten Respekt. Er ist es, der die Massen mit seinem durchdachten, fili- granen Spiel in Verückung versetzt. Die 10, eigentlich eine Nummer wie jede an- dere, ist zum Sinnbild der perfekten Fuß- ball-Kunst geworden.“ Das verbreitet je- denfalls die IG Metall in Heidelberg und stellt die gewerkschaftsnahen Kandida- ten in eine Reihe mit berühmten 10er-Ki-



Beschäftigte bei SAP arbeiten lange und mobil, daher sind alle 23 Kandidaten der Liste „Pro Betriebsrat“ kaum zum ge- meinsamen Gruppenfoto zu versammeln. Große Chancen bei den 10 770 Wählern rechnet sich die gewerkschaftsnahe Trup- pe nicht aus, aber fünf bis zehn Prozent seien schon zu holen, meinen sie.

Foto: IG Metall

ckern – Diego Maradona und Pelé, Michel Platini und Zinedine Zidane, Lo- thar Matthäus oder Stefan Effenberg. Teamtechnisch derart aufgestellt, lautet folglich die Wahlwerbetschaft: „Die KandidatInnen der Liste 10 waren die Spielmacher! Ohne den Mut, die Durch-

Historischer Tag

Zum Äußersten kam es trotz man- cher Anläufe nie: 34 Jahre lang nach seiner Gründung im Jahr 1972 blieb der Walldorfer Softwarekonzern SAP betriebsratsfrei. Aus dem überscha- baren Unternehmen mit wenigen hun- dert Beschäftigten ist inzwischen ein weltumspannender Konzern gewor- den – davon 14 000 in Deutschland – 8,5 Milliarden Euro Umsatz erzielt. Am 21. Juni wird erstmals ein 37-köp- figer Betriebsrat bei SAP gewählt, für den 400 Kandidaten auf zehn Listen zur Wahl stehen.

dad

haltekraft und ohne die in kürzester Zeit angeeignete Sachkenntnis der Liste 'Pro Betriebsrat' gäbe es auch in Zukunft kei- nen Betriebsrat für die Beschäftigten.“ Mit mehr als fünf, allerhöchstens zehn Prozent der Wählerstimmen rechnen al- lerdings auch die gewerkschaftsnahen Kandidaten nicht, sitzt die Angst in der SAP-Belegschaft vor einem „fremd- bestimmten“, von einer Gewerkschaft sozu- sagen aufs Auge gedrückten Betriebsrat doch tief. Nicht zuletzt SAP-Chef Hen- ning Kagermann hatte solche Ängste noch geschürt, als er sagte: „Wenn es ei- nen Betriebsrat bei SAP geben muss, dann einen Betriebsrat aus unserer Mit- te.“ Betriebsräte aber werden immer aus der Mitte der Belegschaft gewählt und nicht etwa, wie ein Teil der Arbeitneh- mervertreter im Aufsichtsrat von den Ge- werkschaftszentralen entsandt. Aber das ganze Metier ist eben bei SAP noch Neu- land.

Das sieht auch Heribert Fieber so, der als langjähriger Betriebsrat bei Siemens in München von den „Pro-Betriebsrat“

-Leuten in Walldorf als Berater „ausge- liehen“ wurde. Ein Unternehmen, das zum Börsengang 1988 knapp tausend Be- schäftigte hatte, Anfang der neunziger Jahre 2700 und heute weltweit 36 000 Be- schäftigte zählt, sei in Strukturen und Kultur nicht entsprechend mitgewach- sen. Den anti-gewerkschaftlichen Reflex der SAP-ler kontert der Metalller Fieber, dass effektive Betriebsratsarbeit ohne den Rat der Arbeitnehmerorganisati- onen nicht zu haben sei. Den anderen neun Listenkandidaten, die ihre organi- satorische Unabhängigkeit betonten, sollte die Belegschaft keine Betriebsrats- arbeit zumuten: „Würden Sie einem Handwerker vertrauen, wenn er ohne Werkzeugkasten und ohne Fachwissen bei Ihnen erscheint, weil er meint, da- durch völlig unabhängig von allem und frei für Ihre Wünsche zu sein?“ Immer- hin: 400 Kandidaten auf zehn Listen ste- hen am 21. Juni zur Wahl, aber eine Fra- ge ist noch die Höhe der Wahlbeteili- gung. Und wie sich die „Magie der 10“ auswirken wird eine ebensolche.

Zum Wohle der Patienten

William Burns, Pharmachef von Roche, muss die hohen Preise für Krebsmedikamente verteidigen

William M. Burns springt leichtfüßig die Treppe hinunter. Der Chef der Pharmasparte des Schweizer Konzerns Roche lächelt, grüßt hier und dort. Kein Wunder, denn seine Mission ist nicht ein- fach. Vor Medienvertretern aus der gan- zen Welt musste Burns am Dienstag be- gründen, warum die Krebsmedikamente von Roche so teuer sind. Die Arznei für ei- nen Krebspatienten kostet ungerechnet schon mal 5000 bis 8000 Euro im Monat – was der Chefarzt der Onkologie am Kan- tonskrankenhaus St. Gallen vor kurzem in der *Neuen Zürcher Zeitung* als „Raub- zug“ bezeichnete.

Burns sieht die Dinge natürlich etwas anders. Der gebürtige Brit mit den wei- ßen, gewellten Haaren faltet die Hände vor dem Bauch und holt zu einer langen Erklärung aus. Wichtig sei der Zugang al- ler Patienten zur Therapie. Der sei in

Staaten mit einem öffentlichen Gesund- heitssystem gesichert. In anderen Län- dern bemühe sich Roche um Alternativlö- sungen für finanzschwache Patienten. Mit anderen Worten: Solange die Allge- meinheit bezahlt, kassiert Roche. Wo der Absatz stockt, weil Patienten sich die Me- dizin nicht leisten können, geben die Ma- nager Preisnachlässe.

Burns spricht eloquent und sagt oft, dass Roche in erster Linie den Patienten helfen wolle: „Das treibt uns jeden Tag an.“ Bevor man aber auf die Idee kom- men könnte, der Konzern sei zu einer ka- ritativen Vereinigung mutiert, stellt der Pharmachef klar: „Wir müssen unsere Aktionäre dafür belohnen, dass sie das hohe Risiko der Forschung und Entwick- lung auf sich genommen haben.“ Im ver- gangenen Geschäftsjahr hat Roche nach Auszahlung dieser Belohnung und sämt-

licher anderen Kosten bei einem Umsatz von 35,5 Milliarden Franken (23 Milli- arden Euro) immer noch sieben Milliarden Franken verdient. Die fünf Krebsmedika- mente haben einen Umsatz von elf Milli- arden Franken gebracht.

Burns weiß, dass Roche mit seinen Re- kordrenditen Angriffsfläche bietet. Der 59 Jahre alte Manager äußert höfliches Verständnis für die Finanzprobleme der öffentlichen Gesundheitssysteme und kontert mit Statistiken. Krebsmedika- mente verursachten in Europa nur acht Prozent der Kosten in der Onkologie, er- klärt er. Krebstherapiekosten seien nur für 6,4 Prozent der europäischen Gesund- heitsausgaben verantwortlich.

Das sei sogar zu wenig, kritisiert Burns. Je älter die Menschen würden, des- to anfälliger seien sie für Krebs. Von 1990 bis 2020 werde die Zahl der neuen

Krebsfälle pro Jahr weltweit von 8,1 Mil- lionen auf 15 Millionen gestiegen sein, be- richtet er. Deshalb müsse die Pharmain- dustrie rechtzeitig Medikamente zur Be- handlung von Krebs und Tests zur Früh- erkennung auf den Markt bringen.

Meist wird Roche auf den Packungen stehen. Burns spricht – in britischem Un- terstatement – von einer „führenden Rolle“. Tatsächlich ist Roche mit einem Welt- marktanteil von einem Drittel die Num- mer eins am Markt. Krebsmittel sind der Wachstumstreiber im Konzern. Ihr Ab- satz stieg 2005 um gut 40 Prozent über- durchschnittlich. Ein Viertel aller For- schungsprogramme beschäftigt sich bei Roche mit Krebserkrankungen. Aber auch die Kritik wird nicht verstummen. Burns wird noch viele Male erklären müs- sen, weshalb Roche so viel verdienen darf.

Judith Raupp

Personalien

Glos holt neuen Staatssekretär

Bundeswirtschaftsminister Michael Glos (CSU) macht sich an den Umbau sei- nes Ministeriums. Neuer Staatssekretär soll Walther Otremba werden, bislang Präsident der Bundesanstalt für Post und Telekommunikation in Bonn. Er folgt Georg-Wilhelm Adamowitsch nach, der bislang die Energiepolitik des Ministeriums koordiniert. Das SPD-Mit- glied Adamowitsch war von Glos-Vor- gänger Wolfgang Clement (ebenfalls SPD) in das Ministerium geholt worden. Mit Otremba will Glos für sein Haus nun das vielfach geforderte ordnungspoli- sche Profil zurückgewinnen. Der Volks- wirt Otremba hatte ursprünglich für die Unions-Politiker Theo Waigel und Ger- hard Stoltenberg gearbeitet.

Namentlich Waigel, der von 1989 bis 1998 als Minister mit ihm zusammenar- beitete, ist heute noch voll des Lobes. „Ein erstklassiger Ökonom. Der Beste, der mir im Finanzministerium je begeg- net ist“, sagte der CSU-Politiker im Ge- spräch mit der *Süddeutschen Zeitung*. Der Wirtschaftsfachmann war vom er- sten Finanzminister der rot-grünen Koali- tion, Oskar Lafontaine, kaltgestellt und mit Rechenaufgaben für so genannte quantitative Wirtschaftsprognosen be- traut worden. Otremba hatte Lafontai- nes Politik offen kritisiert, der immer wieder verlangt hatte, auch die Geldpoli- tik zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu nutzen. Dauerhaft für richtig erken- nte Regeln und Grenzen müssten auch da- herhaft zur Geltung gebracht werden, wi- dersprach Otremba. Eines dieser Prinzi- pien sei die Unabhängigkeit der Geldpoli- tik, ein weiteres die gesetzliche und ver- tragliche Begrenzung der Kreditaufnah- me. Erst Lafontaine-Nachfolger Hans- Eichel (SPD) holte ihn aus der Verbannung und ließ sich in Grundsatzfragen der Fi- nanzpolitik beraten.

miba/mbe

Gerüchte um Bayer Schering

Noch ist offen, ob der Bayer-Konzern für die Übernahme von Schering die erfor- derliche Aktienmehrheit erreicht. Über mögliche Führungspositionen wird aber schon heftig spekuliert. So berichtet das *Manager Magazin*, dass Arthur Higgins, der Leiter der Bayer-Gesundheitssparte Health Care, Vorstandschef der neuen Bayer-Konzerntochter werden soll. Finan- zchef werde Werner Baumann von Bayer Health Care. Weitere Mitglieder des fünfköpfigen Vorstands würden Gun- nar Riemann (Bayer Pharma) sowie die bisherigen Schering-Vorstände Ulrich Köstlin und Marc Rubin. Schering-Chef Hubertus Erlen werde sich aus dem Ta- gesgeschäft zurückziehen. Bayer und Schering lehnten einen Kommentar ab. Für diesen Mittwoch haben sie zu einer Pressekonferenz geladen.

SZ



Auf Werbetour: Roche-Pharmachef Wil- liam Burns. Foto: Roch

Unsichtbare Macht

BMW-Großaktionärin Johanna Quandt wird achtzig

An diesem Mittwoch wird eine Frau 80 Jahre alt, die zu den wichtigsten Persönlichkeiten dieses Landes gehört – das aber nicht nur, weil sie als reichste Frau Deutschlands gilt. Um die Bedeu- tung von Johanna Quandt zu verstehen, die trotz ihres Reichtums keinen Stamm- platz in den Klatsch-Magazinen hat, lohnt es, sich eines Datums zu erinnern: Am 18. Mai 1999 ging der langjährige BMW-Vorstandsvorsitzen- de und Aufsichtsratschef Eberhard von Kuenheim in Pension. Johanna Quandt, die Großaktionärin von BMW, hielt auf der Haupt- versammlung des Autokon- zerns eine Lobrede auf den verdienten Manager. Wer die schüchterne Körperhal- tung Kuenheims sah, der nie unter mangelndem Selbstbewusstsein litt, der in diesem Moment aber trotz seiner 70 Jahre an ei- nen vom Pfarrer belobigten Konfirmanden erinnerte, bekam einen Eindruck von dem Respekt, den diese Frau bei BMW genießt. Ohne Johanna Quandt sähe der Münchner Autokon- zern anders aus, der trotz seiner Erfolge eine Führungskultur der Bescheidenheit pflegt. Wahrscheinlich gäbe es längst auch über BMW böse Medienberichte von raffgerigen Managern, hätte nicht Johan- na Quandt stets klar gemacht, dass dieses Unternehmen nicht den Herren Vorstän- den gehört, sondern den Aktionären – nicht zuletzt der Familie Quandt, die 46 Prozent von BMW hält.

Johanna Quandt wurde zum Teil von BMW, weil sie die Frau des Großindus- triellen Herbert Quandt war, der sich En- de 1959 breitschlagen ließ, seinen Aktien- anteil an BMW zu erhöhen und den ange- schlagenen Autohersteller praktisch zu übernehmen. Als die gebürtige Berline- rin noch Johanna Brun hieß, war sie zu- nächst Quandts Sekretärin. Nach der Heirat 1960 wurde sie seine rechte Hand.

Als ihr Mann 1982 starb, war sie die Herrin über den BMW-Konzern sowie über den Chemie- und Pharma- Konzern Altana und weite- re Firmen.

Vor zehn Jahren begann Johanna Quandt, sich zu- rückzuziehen. Jetzt sind ih- re beiden Kinder Susanne Klatten und Stefan Quandt in den Kontrollgre- mien der Quandt-Firmen vertreten. Die Mutter hält an BMW nur noch 16,7 Pro- zent, die restlichen etwa 30 Prozent liegen bereits bei den Kindern. Johanna Quandt tritt regelmäßig einmal im Jahr ins Rampen- licht, wenn sie den nach ih- rem Mann benannten Preis für Wirtschaftsjournalismus übergibt. Erst kürzlich teilte sie mit, dass sie eine Stiftung ins Leben gerufen hat, die dem Berliner Universitätsklinikum Charité dienen soll. Dass es kein 16. Geburtstag der in Bad Homburg lebenden Johanna Quandt keine Presse-Fotos geben wird, liegt sicher daran, dass diese Frau öffent- liches Aufsehen noch immer wenig schätzt.

Karl-Heinz Büschemann



Milliardärin Johanna Quandt. Foto: dpa

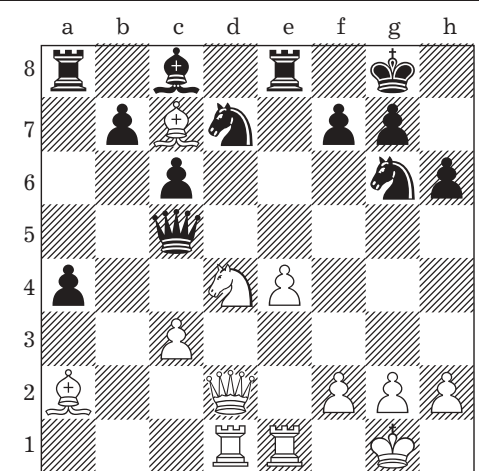
SCHACH

Kombinatorischer Blitz

Kramnik – Bruzon Damengambit

Keinerlei Verantwortung für den blamab- len sechsten Rang des russischen Teams ist Wladimir Kramik zuzuschreiben. Mit 6,5 Zählern aus neun Partien gegen stärkste Konkurrenz feierte er nach krankheitsbe- dingter, halbjähriger Turnierpause ein ge- lungenes Comeback. In dieser hervorragen- den Form wird er für Weselin Topalow beim für den Herbst angekündigten großen WM- Vereinigungsmatch ein sehr ernst zu nehm- ender Gegner sein. Nachfolgend sein Sieg gegen einen starken Kubaner:

1. Sf3, d5; 2. d4, Sf6; 3. c4, c6; 4. Sc3, e6; 5. Lg5, Sbd7; 6. e3, Da5; 7. cd, Sd5; 8. Dd2, Lb4; 9. Tc1, h6; 10. Lh4, 0-0 (spielbar ist auch 10. . . c5; 11. Le2, cd; 12. Sd4; 0-0); 11. a3 (ein positionelles Bauernopfer, das Weiß als Gegenwert das Läuferpaar und ein mäch- tiges Zentrum verschafft), 11. . . Lc3; 12. bc, Da3; 13. e4, Se7; 14. Ld3, Sg6; 15. Lg3, e5 (flexibler erscheint 15. . . b6; 16. 0-0, Lb7; 17. e5, De7; 18. h4, c5); 16. 0-0, Te8 (in der fol- genden Partiephase ist es faszinierend mit anzusehen, wie ökonomisch Kramnik alle Streitkräfte auf ihre besten, zentralen Posi- tionen führt); 17. Tfe1, Da5; 18. Db2, Dd8; 19. Lb1, a5; 20. Tcd1, a4; 21. La2, De7; 22. Dc1, Ta5 (mit diesem und dem nächsten Zug gerät Schwarz in angespannter Lage auf die schiefe Bahn. Besser war 22. . . b5); 23. Dd2,



Position nach 25. . . Ta8

ed; 24. Sd4; Dc5 (24. . . Sde5; 25. f4, Sg4; 26. e5); 25. Lc7 (ein feiner Vorbereitungszug für den folgenden Einschlag), 25. . . Ta8; 26. Lf7+; (dieser kombinatorische Blitz entlädt die aufgestaute Energie der weißen Figu- ren), 26. . . Kf7; 27. Da2+, Kf8 (in den Orkus führt 27. . . Kf6; 28. Ld8+, Td8; 29. De6+, Kg5; 30. Sd3+, Kf4; 31. g3!, Kxf3; 32. Td3+ ebenso wie 27. . . Ke7; 28. Sf5+, Kf8; 29. Ld6+); 28. Se6+, Te6; 29. De6; Se7 (auch 29. . . Dg5 verliert; 30. Td7; Ld7; 31. Ld6+, Se7; 32. Dd7; a3; 33. f4, Df6; 34. e5, Df7; 35. Db7); 30. Te3, Ke8; 31. Tf3, Dh5; 32. Ld6 (und Schwarz kapitulierte in Anbetracht von 32. . . Dh4; 33. Tf7). Stefan Kindermann

Auflösung des Rätsels vom Dienstag, 20. 06. Nr. 139

Kreuzworträtsel – W a g r e c h t : Diplomatie – Ontario – Ginster – Urania, H – Ca, Isolation – Kren, Kimi, Rat – Marge, Dior – Matisse, chern – Ramses – unartig, Isar – Eos, Toner – Messer, Aar, Nil – Rastral, Bozen, – S e n k r e c h t : Duckmaeuser – Ararat, NA-SA – Erika – Downing Street – Dingis, es, Torr – AOK, Eris – LAG, Lid, Ag, al – Origami, Ta – minutioes, Orb – Laos, Rhein – Thor, Essenz – Eile, Narr, Arie – Euro, Tuner, LN.

Finanzkommunikation

Bekanntmachung gem. § 9 Abs. 2 Verkaufsprospektgesetz

Bereithaltung eines Nachtrages der innoVenture GmbH & Co. Equity Fund KG nach § 11 Verkaufsprospektgesetz vom 20. Juni 2006 zum bereits veröffentlichten vollständigen Verkaufsprospekt vom 28.06.2005 betreffend das öffentliche Angebot von Kommanditanteilen an einem geschlossenen Venture Capital / Private Equity Fonds. Der gem. § 11 Verkaufsprospektgesetz erstellte Nachtrag wird zusammen mit dem vollständigen Verkaufsprospekt bei der Firma innoVenture GmbH & Co. Equity Fund KG, Bahnhofstraße 106, 82166 Gräfelfing (Postanschrift: Postfach 1803, 82160 Gräfelfing) zur kostenlosen Ausgabe bereitgehalten.

Gräfelfing, den 21.06.2006

innoVenture GmbH & Co. Equity Fund KG

Ich sehe was, was du nicht siehst.*

* Auch in Deutschland gibt es Kinder- und Jugendarmut. Jede/r Siebt sie davon betroffen. Was wir gemeinsam dagegen tun können, erfährst du beim Jugendrotkreuz: www.schaunichtweg.de

ARMUT. SCHAU NICHT WEG! JUGENDROT Kreuz